

Alice in Magicland

Die Geheimnisse von Taleswood

Von Lazoo

Kapitel 14: Zerstörte Idylle

Zwei gigantische, alles vernichtende Wirbelstürme trafen aufeinander. Der eine finster und gewittrig, dessen Blitze die Luft in Schwingungen versetzten und bei jedem Einschlag gewaltige Druckwellen von sich gaben, der andere von Eis geprägt, so kalt, dass alles in seiner Umgebung gefror und dessen frostiger Niesel die Haut mit abertausend Nadeln angriff und selbst die heißeste Flamme im Keim erstickte.

Solche und ähnliche Bilder kamen mir in den Kopf, als Véronique La Belle und Jacob William Salem aufeinandertrafen. Ihre Auren - als wäre jede für sich nicht schon angsteinflößend genug - wirkten, als könnten sie in diesem Moment selbst die Elemente aus dem Gleichgewicht bringen. Sie waren zwei entgegengesetzte Urgewalten. Vor mir standen die beiden mächtigsten Magier Taleswoods, daran gab es keinen Zweifel.

Coleman empfand ebenso, denn seine Krallen bohrten sich in meine Haut und er gab ein halb verängstigtes Fauchen von sich, während er die beiden mit großen Augen ansah. Auch in mir machte sich die Angst breit, denn dass Jack mich hinter sich absetzte, bedeutete, dass er nicht wegrennen würde. Hatte ihm die Reise in die zerbrochene Zone nicht ebenfalls zugesetzt? War er denn überhaupt fähig zu kämpfen?

„Was für ein bezauberndes Bild... Vater und Tochter, liebevoll vereint. Wie lange hattest du nur darauf hingearbeitet?“

„Was willst du?“, knurrte er die schöne Französin an. „Du weißt, dass du hier nicht willkommen bist.“

„Ich bin nicht wegen dir hier, Jack. Das sollte dir auch bewusst sein.“

„Du bekommst Alice nicht, intrigantes Miststück! Ich will kein unnötiges Blutvergießen, aber wenn du nicht zurückbleibst, dann...“

„Was dann? Du bist wahrlich nicht in der Position, Forderungen zu stellen...“ Noch war sie nicht mehr als ein Schatten auf der Straße, doch je näher sie kam desto eher erkannte ich die Details ihres schönen Gesichts und außerdem... Dass sie nicht allein war.

In ihrer Hand hielt sie eine Art Leine, die hinter sie verlief und als sie daran zog, kam eine junge Frau hervor. Mein Atem stockte. Ihr hübscher, porzellanartiger Körper war entblößt und präsentierte unzählige Blutergüsse und Narben. Vom Hals, über die Brust, bis in den Schritt zogen sich Spuren einer Misshandlung, die ich mir nicht einmal in Ansätzen vorstellen konnte. Das lange, aschgraue Haar war zerzaust und die sonst

lieblich violetten Augen waren so leer, dass man das Gefühl hatte, in das Gesicht einer Toten zu sehen. Es war ein grausiger Anblick und dennoch konnte ich meinen Blick nicht abwenden. Wie viele Schläge, wie viele Stiche hatte sie nur über sich ergehen lassen müssen? Dann erblickte sie mich und ein kleines Lächeln huschte über ihren Mund.

„Alice... endlich bist du da, um mich zu retten.“ Nein, das durfte nicht wahr sein! Dass Jack bei mir war, war doch nicht geplant gewesen! Warum wurde sie da mit reingezogen?!

„Unmöglich...“, murmelte Jack mit zittriger Stimme. Er schien wie paralysiert. Coleman drehte den Kopf zur Seite. Ich hatte wirklich versucht zu glauben, dass vielleicht noch etwas Gutes in La Belle schlummerte, doch mit diesem Anblick löste sich all das in Rauch auf.

„Fleur!“, rief ich und kroch auf sie zu. Das war meine Schuld. Wie könnte ich nur jemals um Vergebung dafür bitten? La Belle ließ die Leine fallen und Fleur rannte humpelnd auf mich zu.

„Nicht Alice, das -“, versuchte Jack mich noch aufzuhalten, hielt mich bei der Schulter, doch ich schlug seine Hand weg.

„Lass mich! Wenn du nicht hier wärst, dann wäre das nicht passiert!“

„Aber das ist bestimmt eine Falle!“

Und wenn schon. Ich war bereits in eine Falle getappt, als ich Colemans Bitte folgte, wie viel schlimmer konnte das hier schon werden? Freudig fiel mir das Homunkulismädchen in die Arme und drückte sich an mich. Sie wirkte noch zerbrechlicher als sonst und ich ertappte mich bei dem Gefühl der Scham sie so zu umarmen. Doch das war mir egal.

„Verzeih... bitte verzeih mir...“, wimmerte ich und fuhr mit meinen Fingern in ihr Haar. Es war seltsam strohig, nicht annähernd so weich wie sonst. Und warum... Warum war sie so eiskalt?

„Endlich bist du da, um mich zu retten...“

„Ja, alles wird wieder gut...“

„Endlich bist du da, um mich zu retten...“

In einer Schrecksekunde schien es so, als würde die Zeit stillstehen, während Jack den Schopf des Homunkulus packte und sie gewaltsam von mir zerrte. Er musste noch etwas gerufen haben, dann spürte ich auch schon, wie die Klinge an meinem Nachthemd zerrte und ein großes Loch hinterließ. Nur eine Sekunde später und sie hätte sich stattdessen in mein Fleisch versenkt.

Jack warf Fleur auf den Boden, zückte seinen Dolch und fuhr mit zwei Fingern über die Klinge. Sie folgte der Bewegung, wurde immer länger und dünner, bis der Dolch zu einem Degen wurde. Fleur schlug auf dem Boden auf und brach sich dabei einen Arm, doch schrie nicht, oder zeigte sonst eine Reaktion. Sie sprang wieder auf, hastete auf mich zu, genau in Jacks Hieb, der sie horizontal zerteilte, als wäre sie Papier. Doch es kam kein Blut aus ihr, keine Innereien... Sie löste sich einfach auf...

„Eine überzeugende Hülle, Véronique. Für einen Moment war ich auch darauf reingefallen. Aber diese Blessuren... Ein echter Homunkulus trägt keine oberflächlichen Narben, dafür verheilt der Körper zu schnell und zu sauber. Und ich bin mir sicher, selbst du würdest die echte Fleur nicht innerhalb einer halben Stunde so zurichten können.“ Also doch... Trotz des Schreckens atmete ich erleichtert aus.

„Was ist eine Hülle?“, fragte ich Coleman, der sich zu mir kniete und mir aufhalf.

„Ich weiß nicht viel darüber. Es sind extrem kurzlebige Wesen, die selbst mit Stoffen

aus der Luft erschaffen werden können, die aber in ihrem Handeln sehr beschränkt sind.“

„Naja, für einen süßen kleinen Schock hat es ja gereicht.“ Ein sadistisches Lachen kam von La Belle. Wirbel aus dünnem, weißem Nebel bildeten sich um ihre Hand, formten sich zu einem Strudel und erschafften binnen kürzester Zeit eine Figur. Anders als Fleur zuvor war es eine Gestalt ohne erkennbares Geschlecht oder Konturen, lediglich zwei glühende Augen waren vorhanden und ihre Hände glichen den Klingen einer Schere.

„Beeindruckend, aber eine Hülle ist kein Gegner für einen erfahrenen Magier“, meinte Jack betont gelassen, doch ich konnte in seinem Blick erkennen, dass er anders fühlte. Sein Atem ging schwer und auf seiner Stirn versammelten sich kleine Schweißperlen. Die Reise war auch für ihn anstrengend gewesen und das sonst ausgeglichene Duell zwischen den beiden verschob sich eindeutig zu Véroniques Gunsten. Ihrem hämischen Lächeln nach zu urteilen, war sie sich dessen bewusst. „Ach das unterfordert dich? Wie du meinst..“

Schneller als einer von uns darauf überhaupt hätte reagieren können, brach eine riesige dünne Ranke mit rasiermesserscharfen Dornen aus dem Boden hinter Jack und verpasste ihm mit einem Hieb eine klaffende Wunde entlang der rechten Schulter und quer über den Rücken. Dann ein zweiter Schlag in die Kniekehlen. Faser für Faser nahm seine Kleidung das Blut auf, bis sich ein paar dicke, dunkelrote Streifen gebildet hatten.

Jacks halb unterdrückter Schmerzensschrei ging in La Belles amüsiertem Gelächter gefolgt von einigen französischen Bemerkungen, deren Bedeutung ich nur erahnen konnte unter. Sie wischte über den Kopf der Hülle. Ein Teil des Nebels folgte ihrer Hand und bildete einen weiteren der Scherenkämpfer. Und dann noch einen und noch einen... So schnell, dass aus dem einem kleinen Helferlein eine ganze Gruppe wurde, die uns wie eine Horde böser Geister umringt hatten. Wie viele waren es? Zehn? Zwanzig? Da alle gleich aussahen, war es unmöglich, sie zu zählen.

„Ist dir das nun Herausforderung genug?“ Die Magierin präsentierte stolz ihre... Produkte und bis sich auf die Unterlippe.

„Dieser Kampf ist überfällig. Wir beide, an den Grenzen unserer Macht... allein schon der Gedanke erregt mich...“, stöhnte sie hervor und fuhr sich mit ihren Händen über Gesicht und Brust, als wäre diese Situation tatsächlich eine wahr gewordene, erotische Fantasie. „Dann lass uns den Tanz wagen, Jacob William Salem...“

Jack spuckte wütend aus und richtete sich mithilfe seines Degens auf, dann drehte er seinen Kopf leicht zur Seite und schaute den Kater und mich an. Selbst jetzt hatte meine Sicherheit für ihn oberste Priorität, das sah man sofort.

„Coleman, ich weiß nicht, was Ihr Tarif ist, aber wenn Sie meine Tochter wohlbehalten zuhause absetzen, soll es Ihr Schaden nicht sein.“

„Vergiss es! Ich bleibe bei dir!“, rief ich, versuchte auf ihn zu kriechen doch Coleman hielt mich zurück und hob mich gegen meinen Willen hoch. Wütend wehrte ich mich dagegen, doch es war, als wären meine Muskeln mittlerweile wie ausgebrannt. „Lass mich los, Katze, ich will...“

„Das war keine Bitte, Alice!“ Jacks Stimme glich einem Donner und ließ beim geräuschempfindlichen Coleman die Nackenhaare zu Berge stehen. Ich wagte es nicht, noch einmal Widerworte zu geben.

„Ich habe es dir gesagt, du bist der größte Schatz in meinem Leben. Ich kann dich aber jetzt nicht beschützen, also wirst du gehen.“

„Nein, das kannst du nicht...“

„Und wie glaubst du mir zu helfen?!“

Er hatte Recht. In meinem aktuellen Zustand war ich ihm doch nur ein Klotz am Bein und würde ihn nur unnötig in Gefahr bringen. Aber das konnte er trotzdem nicht verlangen. Ich wollte ihn nicht allein lassen... was wäre wenn... wenn er nicht mehr zurückkam? Der Gedanke ging mir nicht mehr aus dem Kopf, während Coleman mich an sich drückte und mit einem großen Satz über die Szenerie hinweg sprang. Véronique hielt uns nicht auf. Ich zeterte, schrie, flehte Coleman an, mich doch wenigstens in sicherer Entfernung abzusetzen, nur so nah, dass ich alles sehen konnte, doch er blieb hartnäckig und mir fehlte die Kraft, mich anständig zu wehren. Das Letzte was ich sah, bevor Coleman mich in Windeseile wegtrug, war, wie die Armee der Hüllen sich auf Jack stürzte, gefolgt von einem hellen Leuchten. Wie lange konnte so ein Duell dauern? Vielleicht war es in diesem Moment bereits vorbei.

„Glaub bloß nicht, dass ich mich dafür jetzt entschuldige.“ Ich ignorierte Colemans Worte. Er hatte sein Tempo stark gedrosselt, als das Anwesen auf dem Hügel zu sehen war und horchte in dessen Richtung, suchte nach Geräuschen, die auf Gefahr schließen konnten. Doch da war nichts. Der Wind wehte seicht über meinen Körper und piff uns dabei ein sanftes Lied.

Jack ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Was, wenn er doch tot wäre? Ich hatte ihn gerade erst als meinen Vater kennengelernt, er konnte nicht jetzt schon wieder gehen. Das war nicht fair!

„Bitte sag mir, dass er okay ist...“

Ich vergrub mein Gesicht in Colemans Weste. Sein Atem ging schwer und seine Arme zitterten leicht. Müdigkeit übermannte mich, so stark, dass ich nicht einmal weinen konnte.

„Was soll ich dir erzählen? Nimm's mir nicht übel Alice, dein alter Herr ist ein guter Magier, er wird es La Belle nicht einfach machen. Aber er muss auch erschöpft gewesen sein von der Reise. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ihn das kalt gelassen hat.“

„Das will ich nicht hören...“

„Und ich bin kein Märchenonkel. Diese Stadt – so sehr sie auch als märchenhaft beschrieben wird - hat schon lange keine Happy Ends mehr produziert. Willst du hören, was ich denke? Selbst, wenn Jack alle Hüllen tötet, ist La Belle noch immer fit. Und wenn sie keinem unerwarteten Anflug von Mitleid erliegt, dann wird sie es sich nicht nehmen lassen, ihn zu töten...“

„Das will ich nicht hören!“

Mein Schlag gegen seine Brust kam nicht mehr gleich, als einem kleinen Klopfen, den er wahrscheinlich nicht einmal wirklich wahrnahm. Auch mein Wimmern trieb ihn nicht dazu an, sich zu entschuldigen und eigentlich erwartete ich das auch nicht. Der Kater hatte bereits genug für mich getan.

Es wirkte fast unwirklich, wie ruhig und friedlich die Villa dalag, wenn der Mond so tief stand, dass er fast die Spitze des oberen Dachs berührte und zeitgleich die Sonne an der anderen Seite des Horizonts aufging. Vier Monate waren vergangen, seit ich das Anwesen zum ersten Mal in voller Pracht sah, an jenem Tag, an dem Jack mir zum ersten Mal die Stadt gezeigt hatte. Um Vertrauen bat er mich damals, erkaufte es sich mit Geschenken, das gab er selbst zu... Jetzt betrachtet erschien es mir fast logisch, doch damals war es mir, als hätte ich ihm alles geglaubt, obwohl er nur ein Fremder war. Wie sehr nur wünschte ich mir, dass er jetzt bei mir wäre...

Energisch schlug Coleman gegen die Tür, was mit mir im Schlepptau anstrengender war, als er zugeben wollte. Einmal. Keine Reaktion. Noch einmal. Es schien, als habe sich etwas in der oberen Etage geregelt. In diesem Moment wäre der zickige Löwenkopf von Doktor Engels von Nutzen gewesen – auch wenn wir es wohl kaum ertragen würden uns täglich sehen zu müssen.

Endlich hörte ich das ersehnte Klacken des Schlosses und einen Spalt weit – so weit es die Kette zuließ - öffnete sich die Tür und Fleurs rechtes Auge blickte hinaus. Für einen Moment überkam mich die Angst, dass dieses Mädchen dort vor mir nicht Fleur sein könnte. Was wäre nur, wenn Véronique doch hier war, wenn sie doch in das Haus eingebrochen und Fleur entführt, oder ihr gar Schlimmeres angetan hätte und hier nur eine weitere ihrer Hüllen stünde. Es hätte mich nicht einmal wirklich überrascht... Doch zum Glück erkannte ich diesen besorgten Gesichtsausdruck und den lebhaften Glanz im Auge, fast so als wäre es nicht einfach nur ein künstlich erschaffenes Wesen, sondern ohne Zweifel ein echter Mensch aus Fleisch und Blut, der hier vor mir stand. Schnell schlug sie die Tür wieder zu. Man hörte an kleinen Flüchen, dass sie mit der Sicherheitsvorrichtung leicht überfordert war und so dauerte es einen kurzen Moment, bis sie die Tür wieder aufriss und mich ansah, als wäre ich ein Geist. Den Kater, auf dessen Arm ich saß, schien sie nicht einmal wahrzunehmen.

„Alice? Was in aller Welt machst du hier draußen, d-du solltest doch im Bett sein und und...“

„Lass uns bitte erst einmal reinkommen. Es war eine harte Nacht und ich bin todmüde.“

„Was? Ja natürlich... Ich meine nein, also schon, aber wer ist das? Und was ist mit Master Salem, er scheint auch außer Haus zu sein und...“

„Das ist der Kater der mich um mein Medaillon erleichtert hatte und dann bei mir einbrach, so wie ich es dir erzählt habe.“

Ihre Schuldgefühle waren unübersehbar und ich konnte es nicht verleugnen mich an dem Anblick zu erheitern, wie sich ihr Kopf beschämt zwischen ihren Schultern versteckte. Fleur war eine Konstante in meinem Leben geworden, obwohl wir uns noch nicht lange kannten. Ich konnte mir sicher sein, dass sie zwischen all den Höhen und Tiefen, bei mir war, um mich glücklich zu machen. Dafür liebte ich sie.

Coleman setzte mich ab und ich begrüßte sie mit einem langanhaltenden Kuss. Die Berührung ihrer zarten, pulsierenden Lippen, das Vergraben meiner Finger in ihrem weichen Haar, ihr süßlich würziger Duft, und dazu der Blick in ihre Augen... in ihre wunderschönen, violetten Augen, gepaart mit diesem Lächeln, das einem sagte: „Es ist alles wieder gut.“ All dies gab mir ein wenig von meiner Kraft zurück, die mich so urplötzlich verlassen hatte und es ließ mich für einen Moment meine Sorge um Jack vergessen. Fleur fragte nicht, wie ich nun dazu kam, sie vor jemand anderem zu küssen, warum es mir nichts mehr ausmachte, sondern erwiderte ihn einfach nur dankbar. Doch es war nicht die Zeit, den Moment auszukosten.

„Bitte lasst uns erst einmal reingehen, ich habe viel zu erzählen...“

Je länger ich berichtete, was uns in dieser Nacht zugestoßen war, desto anstrengender wurde es, mich darauf zu konzentrieren. Meine Lider wurden schwer und immer wieder schwamm meine Sicht zu einem unscharfen Einerlei für wenige Sekunden. Hinzu kam die Angst um Jack. Eine halbe Stunde verging und noch immer fehlte jede Spur von ihm und jede neue Minute, in der nichts passierte, zog sich immer länger. Colemans Miene verdüsterte sich, je später es wurde, doch er erwähnte nicht jene Befürchtung, die ihm ins Gesicht geschrieben stand und ich hätte sie auch nicht

hören wollen. Nach einiger Zeit verließ er den Salon um vor der Tür Ausschau zu halten.

„Das klingt alles so unglaublich...“ Fleur wusste sichtlich nicht, wie sie auf all das reagieren sollte,

immerhin musste der Bericht über zerbrochene Zonen und Geisterbegegnungen selbst für sie – war sie doch aus Magie geboren – wie ein Produkt meiner Fantasie erklingen. Ich fragte sie, ob der Name Florence bei ihr Erinnerungen weckte, doch so sehr sie sich auch anstrengte, sie musste meine Frage verneinen.

„Aber es beruhigt mich, zu wissen, dass ich nicht nur geboren wurde, um zu sterben“, antwortete sie beruhigt.

„Es ist nur eine Theorie. Und außerdem... was La Belle dir angetan hat, ist und bleibt unentschuldigbar. Und beinahe hätte sie mich auch noch mit einer billigen Kopie von dir reingelegt. Wie konnte ich nur so blind sein...“

Fleur setzte sich auf die Lehne meines Sessels und umarmte mich.

„Es ist okay. Du hattest dich um mich gesorgt und deswegen nicht richtig nachgedacht. Für mich beweist das nur, dass ich dir wirklich etwas bedeute und das ist mir wichtiger als alles andere auf der Welt.“

„Und dennoch ändert es nichts daran, dass sie jetzt gegen Jack kämpft und wenn er dabei stirbt...“

„Das wird er nicht!“

„Woher willst du das wissen?!“

Das Homunkulustmädchen lächelte mild und strich mir über die Wange.

„Tue ich nicht. Aber ich glaube ganz fest daran und das solltest du auch.“

„Nicht alles ist allein mit Hoffnung gelöst.“

„Aber Zweifel löst genauso wenig.“

„Du hast ihn sehr gern, nicht wahr?“ Ich klang deutlich eifersüchtiger als ich wollte, doch Fleur ignorierte dies.

„Als ich Master Salem zum ersten Mal traf, kannte ich nur einen weiteren Menschen: Madame La Belle. Ich kann mich daran erinnern, wie viel Hass er mir entgegenbrachte in der ersten Zeit, aber dennoch ließ er mich bei sich wohnen. Er sah in mir kaum mehr als eine Möglichkeit, Madame La Belle eins auszuwischen. Zumindest hatte ich das Gefühl, dass dem so wäre. Doch mit der Zeit erkannte ich, dass er sich trotz alledem immer um mich sorgte und mich behandelte wie... ja, wie einen Menschen. Das... das war das erste Mal, dass ich an einem Ort wirklich willkommen war.“

„Ich glaube, ich weiß, was du meinst...“

„Und du bist auch so, Alice. Es kann vielleicht daran liegen, dass du so unwissend warst, als du mit dieser Welt konfrontiert wurdest, aber du hast mich einfach... normal behandelt.“

Sie hatte Recht. Ich habe sie nie als etwas anderes gesehen, als einen normalen Menschen. Bisher dachte ich, weil ich sie nie als etwas anderes kennengelernt hatte, aber da war noch etwas... Noch ein anderer Grund... Fleur stützte sich auf die Lehne und kam meinem Gesicht so nahe, dass ich ihren warmen, zittrigen Atem in meinem Gesicht spürte. Mein Herz raste immer schneller, während ihre Lippen den meinen immer näher kamen, bis die Spannung zwischen ihnen kribbelnde Funken hervorrief.

Doch bevor wir uns küssen konnten, stürmte Coleman durch die Salontür. Mit einem Gesicht, als würde die Hölle losbrechen. Und scheinbar lag die Wahrheit nicht allzu weit davon entfernt.

„Jemand ist auf dem Weg hierher! Eine Hundertschaft, oder so! Ich hörte mehrere

Schritte, steif, kontrolliert, definitiv keine einfachen Bürger!“

Es war nicht zu übersehen. Der Kater, der sonst so schien, als hätte er immer alles unter Kontrolle, war panisch. Und das sollte etwas heißen.

„So bewegt sich nur die Polizei von Taleswood. Wenn sie wirklich mit Mycraft unter einer Decke steckten, wie ich damals vermutete...“

Mir war schlagartig klar, was das hieß. Aber warum die Polizei? Was bedeutete das für den Kampf zwischen Véronique und Jack? Wurden sie etwa verhaftet, oder gar getötet? Schläge an der Tür.

„Miss Alice, hier ist die Polizei! Machen Sie die Tür auf, wir haben nur ein paar Fragen!“ Ich kannte die Stimme. Das war Polizeichef Floyd, kein Zweifel.

„Mach ihm bloß nicht auf!“, befahl mir Coleman. „Er wird kontrolliert, da bin ich mir sicher.“

„Wenn sie die Tür nicht öffnen, müssen wir Gewalt anwenden!“

Ein lauterer, stärkerer Rumms. Sie wollten also wirklich einbrechen!

„Du musst hier weg, Alice! Sie werden nicht nur reden, glaube mir!“

Ich glaubte Coleman, zumal die Männer vor unserem Haus mir keinen Grund gaben, anders zu denken. Aber was sollte ich denn nur tun? Warum passierte das alles? Wieder einmal geriet alles außer Kontrolle, wieder zerbrach alles. Ich wurde das Gefühl nicht los, dass jemand da oben sich einen wirklich üblen Scherz mit mir erlaubte. Und dabei hatte ich nach dem Saint Peter's doch mit dem ganzen Religionschnickschnack abgeschlossen... Coleman rüttelte mich wach. Ein zweiter Rumms. Lange machte die Tür das nicht mehr mit.

„Komm zu dir, Maeldun! Du musst hier weg, mit deiner Freundin! Ist das ein Portalspiegel?“

Der Spiegel, natürlich! Allerdings war ich nicht sicher, ob ich wirklich wusste, wie er funktionierte. In der Theorie musste man zwar nur den Wächter – so hieß die Figur in der Spitze des Rahmens – mit seinem Blut besudeln und an den Spiegel denken, zu dem man wollte, doch wer wusste schon, ob dies so einfach war.

„Ich weiß nicht ob ich das kann...“

„Du musst! Ich halte euch den Rücken frei. Hausmädchen! Nimm Alice und trage sie durch den Spiegel! Es ist wichtig, dass sie hier lebend rauskommt.“

Fleur gehorchte sofort. Anders als ich, war sie völlig bei der Sache. Fast schon gespenstisch, war sie doch sonst immer etwas langsam. Es schien, als witterte sie die Gefahr, die uns blühte.

„Komm mit uns, oder flieh über die obere Etage!“ Ich griff Coleman am Arm und schaute tief in seine gelben Augen. „Aber bring dich selbst in Sicherheit!“

„Mach dir um mich keine Sorgen. Die Hauptsache ist, dass dir nichts passiert.“

„Warum ist dir das so wichtig?“ Er zögerte einen kurzen Moment.

„Weil du etwas Besonderes bist. Ich habe es selbst gesehen. Außerdem... naja, so entstehen doch Freundschaften, oder? Und nun halt still.“

Mit einer Krallen kratzte er mir meine rechte Handfläche auf. Heiß und pulsierend trat mein Blut aus der Wunde, als würde es kochen. Fleur nahm mich auf und trug mich zu dem Spiegel. Und tatsächlich: als ich die Hand auf den Schlangenkopf legte und mir ganz genau meinen Spiegel in London vorstellte, verschwamm langsam die Oberfläche und wurde betretbar. Genau in dem Moment gab unsere Haustür nach. Alles was ich noch sah, bevor Fleur und ich hinter der Oberfläche verschwanden, war ein Polizist, der um die Ecke bog. Ein Schuss löste sich und der Kater... ging in einer roten Wolke zu Boden. Ich wollte noch schreien, doch es schien, als wäre meine Stimme eingefroren. Schneller, immer schneller rannte Fleur durch die pechschwarze

Halle, während mein Blick über ihrer Schulter an dem kleinen, verschwommenen Bild hing, welches immer kleiner wurde, bis es nur noch ein Punkt im Nichts war.

In diesem Moment traten wir aus der Halle. Übelkeit, Kopfschmerzen und das Gefühl als würden meine Glieder verbrennen mischten sich mit Angst, Schock und Trauer. Ich registrierte nichts mehr um mich herum. Sprach Fleur zu mir? Waren wir angekommen? Meine Sicht war nicht mehr als ein einziges leeres Grau und in meinen Ohren klang der Schall wider, als wären sie mit Wasser gefüllt.

Und zeitgleich überkam mich eine Erkenntnis so klar und direkt, dass es mir Angst machte, wie gleichgültig sie mir doch gerade war:

Coleman war tot. Jack war es vielleicht auch. Und ich... ich hatte gerade all meine magischen Kräfte verloren. Doch genauso schnell, verschwanden auch diese Gedanken, verblassten und wurden mir fremd, während sich mein Bewusstsein in die vollkommene Leere verabschiedete.